

# Das Seusebild der Literaturgeschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **62 (1968)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## A. EINLEITUNG

### I. DAS SEUSEBILD DER LITERATURGESCHICHTE

Im Gegensatz zur Diskussion über die Echtheitsfrage, in der die Vita immer wieder in anderem Licht erschien, hielt sich die Bezeichnung Seuses als «Minnesänger auf geistlichem Gebiet» mit auffallender Kontinuität in der deutschen Literaturgeschichte. Der folgende Überblick soll dies belegen und zum Ausgangspunkt meiner eigenen Überlegungen führen.

Der Beginn der Seuseforschung ist mit Diepenbrocks Ausgabe der deutschen Schriften von 1828 zu datieren<sup>1</sup>. Allerdings handelte es sich nicht um eine kritische Edition, sondern Seuse sollte die Gemüter im Sinne der katholischen Spätromantik «bewegen, erheben und erbauen»<sup>2</sup>. Josef Görres' Einleitung, inzwischen selbst zum literarhistorischen Dokument geworden, ist aber in unserm Zusammenhang ausführlich zu zitieren, weil bereits hier Seuse mit dem *Minnesang* in Beziehung gebracht wurde:

Durch seine Gemütsanlage zum «Amandus» bestimmt, «ist Suso in die gemütskräftige Zeit seines Jahrhunderts eingetreten, und es konnte nicht fehlen, sie mußte selbst in der Richtung, die sie früher schon zum Höheren eingeschlagen, in einer ungemein poetischen Weise sich entwickeln. Wohl waren in diesem Jahrhundert die Wässer früherer Begeisterung schon im Abflauen, die Zeit der höchsten Flut im Ansteigen aller Kräfte hatte schon sich zu senken angefangen; der Mai jenes geistigen Frühlings war schon vorübergegangen, aber immer noch war Wald und Flur vom alten Minnesang durchklungen, und alles Volk gab sich mit Singen und Sagen ab. Von so vielen Tönen angerufen, konnte der Wiederhall, den der Reichbegabte in der Brust beschloß, nicht lautlos bleiben, und er hat in seinen Schriften in jener schönen, klangvollen Sprache sich ausgehallt, die nichts ist als reines, lauterer, sich in ihr verströmtes Gemüt, und durch die überall das alte Minnelied hindurchpulsiert. Aber

<sup>1</sup> Seuses Leben und Schriften. Hrsg. DIEPENBROCK. Mit einer Einleitung von Josef Görres. Regensburg 1828.

<sup>2</sup> Seuses Leben und Schriften. Zit. nach der 2. Auflage, Regensburg 1837, S. cxxxvi.

dieser schwäbische Minnesänger hat nicht irdischer Liebe seine Töne und seine Laiche zugesungen ... Und nicht etwa hat er im bloß lyrischen Erguß diese seine Minne ausgeatmet; episch hat er vielmehr sein Leben in ihr gefaßt, und das Leben nun zu einem großen Epos der Gottesliebe ausgedichtet, ...»<sup>1</sup>.

Der Hinweis Görres' auf den Einfluß des *höfischen Romans* wurde zwar von Ph. Strauch (siehe unten) weitergegeben, jedoch erst von J. Schwietering eingehend untersucht (s. S. 191 dieser Arbeit). Er verdient deshalb besonders hervorgehoben zu werden. Im Vordergrund stand nun für längere Zeit der *Minnesänger* Seuse.

In W. Wackernagels «Geschichte der deutschen Literatur»<sup>2</sup> ging er als «Minnesänger in Prosa und auf geistlichem Gebiet» ein. W. Scherer<sup>3</sup> entwarf ein ähnliches Bild:

Suso ist geradezu ein geistlicher Minnesänger in Prosa. Zug um Zug überträgt er das Bild der irdischen Minne auf die himmlische. Er weiß Naturschilderungen einzuflechten, indem er sie geistlich deutet; er verbindet Frühling und Liebe, Winter und Trauer; er vergleicht die Frauen mit Blumen, irdisch gesinnte Menschen mit den schweifenden Falken, und geht so weit, Frau Venus und den «Meister von Minnen» Ovidius einzuführen.

Schließlich charakterisierte er die Vita als «ein heiliges Seitenstück zu Ulrich von Lichtensteins unheiligen Liebesmemoiren»<sup>4</sup>. J.-A. Bizet<sup>5</sup> bemerkte zu diesem Vergleich: «... Scherer force plutôt *les antinomies* entre la poésie courtoise, divertissement d'une société frivole, et l'exigence ascétique de l'idéal chrétien ...»

Das von Görres entworfene Seusebild – ein Ritter und Sänger im Solde der Gottesminne – nahm über sechzig Jahre später auch Ph. Strauch in seine «Allgemeine deutsche Biographie»<sup>6</sup> auf. Auch die Einleitung Bihl-

<sup>1</sup> Seuses Leben und Schriften, a. a. O. S. cxix f.

<sup>2</sup> W. WACKERNAGEL, Geschichte der deutschen Literatur, I<sup>2</sup>. Basel, 1879. S. 429.

<sup>3</sup> W. SCHERER, Geschichte der deutschen Literatur. – Berlin, 1883. S. 238 f.

<sup>4</sup> W. SCHERER, a. a. O. S. 239.

<sup>5</sup> J.-A. BIZET, Suso et le Minnesang. Thèse compl. – Paris, 1945. S. 12.

<sup>6</sup> PH. STRAUCH, in: Allg. dt. Biographie 37, 177. – Leipzig, 1894: Aber nicht nur lyrisch ist Suso's Minnesprache, er hat vielmehr episch sein Leben in der Minne zu fassen gesucht und dieses Leben nach Görres' schönem Wort zu einem großen Epos der Gottesliebe ausgedichtet. Bei Seuse ist alles Harmonie. Alles düstert bei ihm nach Schönheit und noch mehr als bei Mechthild von Magdeburg darf hier von einem geistlichen Minnesang die Rede sein ... Suso ist ein Ritter und Sänger

meyers zur ersten kritischen Gesamtausgabe der «Deutschen Schriften» fügte keine neuen Züge bei <sup>1</sup>.

1915 folgten C. Heyers «Stilgeschichtliche Studien über Heinrich Seuses Büchlein der Ewigen Weisheit» <sup>2</sup>. Wichtig für unsern Zusammenhang sind vor allem seine Ergebnisse bezüglich der *Wortwahl*: <sup>3</sup>

Der vergleich mit dem traditionellen wortschatz der mhd prosa hat ergeben, daß Seuse der wesentlich lehrhaft gestimmten geistlichen prosa einen reichen schatz von neuen wörtern mit ausgesprochen lyrischem stimmungswert zugeführt hat, die vor seinem auftreten in der prosa wenig gebraucht oder überhaupt unbekannt waren. Die schöpferische leistung Seuses auf dem gebiet der wortwahl besteht also in der durchdringung der lehrhaft-erbaulichen sprache der geistlichen prosa mit lyrisch-gefühlssinnigen bestandteilen.

Jeglicher zweifel an dem einfluß der sprache der poesie auf den wortschatz Seuses wird (...) beseitigt durch das erscheinen von wörtern wie gemeit, hüglich, lieplich, minnerich, spilend, trutlich, uzerwelt, freudenrich, zart.

Wie *selbständig* aber doch die wortwahl Seuses im grunde *orientiert* ist, beweisen epitheta wie ellende, inbrünstig, kleglich, leitlich, trostlos, lützelig, die weder in der prosa noch in der lyrik als sprachliches gemeingut gelten können und als individuelle neuerungen Seuses angesehen werden müssen.

Hier liegt also die erste systematische Untersuchung vor, deren Ergebnisse es erlauben, Seuses Verhältnis zur weltlichen Poesie und Prosa genauer zu bestimmen. Was bisher als eine der Imitation benachbarte bloße Übertragung erschien, wird im Licht der Erkenntnisse Heyers als *freies Verfügen* über vorhandene Formen sichtbar.

Dieser sorgfältig differenzierenden Betrachtungsweise Heyers gegenüber bedeutete das Seusebild, das W. Muschg in seinem 1935 erschienenen Werk «Die Mystik in der Schweiz» <sup>4</sup> entwarf, einen Rückfall in das Stadium der Allgemeincharakteristiken, die durch ihr summarisches Vorgehen notwendigerweise vergrößern. Der Verfasser schreibt vom Gottes-

der Gottesminne, er huldigt ihr wie man es irdischer Lieb tut ... Immer aber redet Seuse in der höfischen Liebessprache und auf Frau Venus, sowie auf Ovid, den Meister der Minne, beruft er sich mehr als einmal.

<sup>1</sup> SEUSE, Deutsche Schriften. Hrsg. K. BIHLMAYER. Stuttgart, 1907. Unveränderter Nachdruck Frankfurt am Main, 1961. Vgl. S. 60\*, 75\*, 144\*, 145\*.

<sup>2</sup> C. HEYER, Stilgeschichtliche Studien über Heinrich Seuses Büchlein der Ewigen Weisheit. ZfdPh. 46 (1915).

<sup>3</sup> C. HEYER, a. a. O. S. 201, 202.

<sup>4</sup> W. MUSCHG, Die Mystik in der Schweiz. – Frauenfeld, 1935.

bild Seuses als von der «unverblümtesten Übertragung höfischer Ideologie auf die religiösen Vorstellungen»<sup>1</sup>, spricht aber gleich darauf von einer «siegreichen Rebellion der vorscholastischen Bilderwelt» im BdEW. Leider umgeht er dann die Untersuchung, ob Seuse – von höfischen Vorstellungen herkommend – diese religiöse Bilderwelt als eine Analogie wiederentdeckt hat, oder ob er umgekehrt – von der vorscholastischen Denkweise geprägt – in der höfischen Literatur jene Bilder und Ausdrucksweisen vorfand, die er als Formen für sein geistliches Werk in deutscher Sprache benutzen konnte.

Wertvolle Dienste leistet die Dissertation des Theologen J. Bühlmann dem Germanisten, der sich auf das Glatteis wagen muß, wenn er den im Zwischenfeld der Theologie und Germanistik liegenden Fragen nachgeht, welche das Werk Seuses aufwirft<sup>2</sup>. J. Bühlmann liefert Quellenmaterial zur Christuslehre und Christumystik Seuses. Die Frage, in welchem Maß er Anknüpfungspunkte für seinen geistlichen Minnedienst und sein geistliches Rittertum in der theologischen Tradition vorfand, wird nicht näher untersucht.

Fast gleichzeitig wies C. Gröber<sup>3</sup> mit seinem Werk, in welchem er das gesamte Forschungsmaterial über Seuse aufarbeitete, auf die Gefahr einseitiger literarhistorischer Betrachtung hin und versuchte in der zeitbedingten Form den gültigen Kern freizulegen:

Fast alle Forscher haben Seuses Eigenart aus dem Wesen seiner Zeit zu erläutern versucht und auf die Romantik des Rittertums und des Minnedienstes hingewiesen. Wir bestreiten es nicht, daß er auch ein Kind seiner Zeit war – wer ist es nicht? – und daß sich in ihm ein romantisch-ritterlicher Geist immer wieder unverkennbar offenbart – daher auch sein Lieblingsausruf: «Waffen!» und seine oftmalige Bezugnahme auf das ritterliche Leben, Kämpfen und Minnen –, aber wir stehen nicht an, zu behaupten, daß er auch in einer andern Zeit – selbst der unsrigen – in

<sup>1</sup> «Als Diener der ewigen Weisheit ging Seuse in die Literaturgeschichte ein, so ist er in seinen eigenen Schriften dargestellt. Schon dies zeigt an, daß er den Visionen der Gottesminne verfallen ist ... Seine Gottheit ist ein Zwitter aus Körperlichkeit und Abstraktion, erhaben gedacht und jedem Mißverständnis preisgegeben. *Kulturgeschichtlich* betrachtet, bedeutet sie die unverblümteste *Übertragung der höfischen Ideologie auf die religiösen Vorstellungen* ... In der *religiösen Perspektive* steht man beim 'Büchlein der Ewigen Weisheit' der siegreichen Rebellion der vorscholastischen Bilderwelt gegenüber». W. MUSCHG, a. a. O. S. 246.

<sup>2</sup> J. BÜHLMANN, Christuslehre und Christumystik des Heinrich Seuse. Diss. theol. – Freiburg i. Ü., 1942.

<sup>3</sup> C. GRÖBER, Der Mystiker Heinrich Seuse. Geschichte seines Lebens, Entstehung und Echtheit seiner Werke. – Freiburg i. Br., 1941.

seinem Leben «das große Epos der Gottesliebe» ausgedichtet hätte. Seine Werke trügen dann wohl ein anderes Kleid und sprächen eine weniger klangvolle Mundart, aber das Göttlichste und Tiefste seiner Liebe würde in Überzeitlichkeit bleiben. Denn ihr Ursprung und Ziel war das höchste Gut, Gott, der sich keinem Wechsel unterwirft ... <sup>1</sup>

Diesem Spannungsverhältnis zwischen Gehalt und zeitbedingter Form widmete J.-A. Bizet seine Untersuchung «Suso et le Minnesang» <sup>2</sup>, die im ersten Teil («Les thèmes») eine Fülle von *Vergleichsmaterial* bietet, um dann im 2. Teil («La transposition») den *Gründen* der Wechselbeziehung zwischen der Sprache Seuses und des Minnesangs nachzugehen. Aufseiten Seuses sieht er den Anknüpfungspunkt für die Übernahme literarischer Motive aus dem Minnesang in der – besonders im Horologium – wiederholt ausgesprochenen Auffassung, es gebe nur *eine* Liebe, die auf der höchsten Stufe Gottesminne ist <sup>3</sup>:

Si l'amour est un dans son principe, il est normal qu'il s'exprime par des signes identiques quel qu'en soit l'objet: la transposition des motifs littéraires s'autorise, si besoin en est, d'une doctrine au moins implicite qui en excuse les audaces. L'amant mystique connaît les émois de tous les amants; il traverse les alternatives de langueur et de joie exubérante. A de certaines heures, il sent son coeur battre plus fort, il ne sait retenir ni ses soupirs ni ses larmes. Suso cède volontiers à une sentimentalité larmoyante qui flottait sans doute dans l'air du temps, mais qui dénote aussi une certaine ingénuité naïve et comme une incapacité à réprimer une émotion sentie <sup>4</sup>.

Da die mittelalterliche Symbolik vom Niederen zum Höheren aufzusteigen pflegt, kann die höfische Liebe als Figur der göttlichen Minne dienen <sup>5</sup>. J.-A. Bizet stellt sich damit in Widerspruch zur Auffassung W. Muschgs, der im Diener der Ewigen Weisheit eine unerträgliche Verquickung des religiösen und des weltlichen Bereichs – ein Merkmal dekadenter Mystik – manifestiert sieht. J.-A. Bizet dagegen kommt zum Schluß, Seuse habe aus dem Minnesang den Gehalt an religiösen Vorstellungen wieder in den geistlichen Bereich hinübergenommen (den der Minnesang selbst von dorthier empfangen hatte), indem er in der Sprache weltlicher Poesie die Ewige Weisheit verehrte:

<sup>1</sup> C. GRÖBER, a. a. O. S. 196.

<sup>2</sup> J.-A. BIZET, Minnesang, a. a. O. S. 2.

<sup>3</sup> J.-A. BIZET, Minnesang, a. a. O. S. 133–138.

<sup>4</sup> J.-A. BIZET, Minnesang, a. a. O. S. 136.

<sup>5</sup> J.-A. BIZET, Minnesang, a. a. O. S. 168.

Si comme l'a soutenu l'auteur des «Deux sources de la Morale et de la Religion», c'est la passion amoureuse qui a commencé par «plagier la mystique», par lui emprunter «sa ferveur, ses élans, ses extases»<sup>1</sup>, Suso, témoin attentif des derniers échos du Minnesang, *ne fit que récupérer la part du spirituel, en usant du langage des poètes pour chanter la Sagesse hypostatique*. Il avait pleinement conscience d'opérer *une transposition qui était une restitution*: indiquant aux assoiffés d'amour ce qu'il appelle «le comble d'amour», il leur fait entendre qu'ils n'ont fait jusque-là que ronger l'os pour le relent de viande qu'ils y flairaient encore: os aridum propter saporem carneum tenuem in eo relictum dentibus vestris roditis<sup>2</sup>. S'oubliant à parler la langue des Minnesänger, à feindre leurs enthousiasmes et leurs dépités, il garde les yeux bien ouverts et sait où il en veut venir ...<sup>3</sup>

Weniger im Sinne eines Abhängigkeitsverhältnisses denn als zwei zusammengehörige «Ausformungen mittelalterlichen Geistes», in denen «die Zucht der inneren Bewahrung trotz aller Leidenschaftlichkeit des Gefühls»<sup>4</sup> lebt, sah F.-W. Wentzlaff-Eggebert das sprachliche Verhältnis von Mystik und Minnesang. Bezüglich der Eigenart Seuses trug sein Werk wenig Neues zur Diskussion bei<sup>5</sup>.

Eine neue Phase leitete J. Schwietering mit seinem Aufsatz «Zur Autorschaft der Seuse Vita»<sup>6</sup> ein, indem er den Akzent vom *Minnesänger* auf den *Minneritter* verschob:

<sup>1</sup> H. BERGSON, Les deux sources de la Morale et de la Religion. 38<sup>e</sup> éd. Paris, 1942. pp. 38–39: ... Quand on reproche au mysticisme de s'exprimer à la manière de la passion amoureuse, on oublie que c'est l'amour qui avait commencé par plagier la mystique, qui lui avait emprunté sa ferveur, ses élans, ses extases; en utilisant le langage d'une passion qu'elle avait transfigurée, la mystique n'a fait que reprendre son bien (Zit. nach Bizet).

<sup>2</sup> SEUSE, Horologium. Zit. nach Ed. Bibliotheca Mystica sanctorum Ord. Praedicatorum Patrum. Monachii, 1923. S. 135 f.

<sup>3</sup> J.-A. BIZET, Minnesang, a. a. O. S. 169 f.

<sup>4</sup> F.-W. WENTZLAFF-EGGEBERT, Deutsche Mystik zwischen Mittelalter und Neuzeit. Einheit und Wandlung ihrer Erscheinungsformen. – Tübingen, 1947. S. 47.

<sup>5</sup> F.-W. WENTZLAFF-EGGEBERT, a. a. O. S. 127: Nur mit Mechthild zu vergleichen, verliert er sich ganz in Wortschatz und Bilder des Minnesangs. Das alte Lebensverhältnis wird beschworen. Wohl nirgends zu so später Zeit begegnen wir noch so reinen Parallelen zur ritterlichen Lyrik. Am höchsten gesteigert ist dieser dichterische Ausdruck an den Stellen, die sich auf Maria und auf die Liebesbeziehung mit Gott beziehen ... Hier eröffnet sich uns die unauflöbliche Verflechtung von weltlichem und geistlichem Minnesang. Marienkult und Marienterminologie begegnen sich und entwickeln unmerklich die Züge, die bei den späteren Meistersingern wieder auftauchen.

<sup>6</sup> J. SCHWIETERING, Zur Autorschaft der Seuse Vita. Erstmals 1953. Jetzt in: Mystik und höfische Dichtung im Mittelalter. – Tübingen, 1960.

Das einseitig bezogene Bild vom geistlichen Minnesänger mit dem Anspruch, etwas Wesentliches über Seuse als Autor der Vita auszusagen, hat das literarhistorische Problem der Vita eher verdunkelt als geklärt ... Seuse selbst hat das Bild vom geistlichen Minnesänger nicht von sich gebraucht, er sieht sich unter dem Bilde des Minneritters, bei dem der Akzent auf dem ritterlichen Streiter liegt ... <sup>1</sup>

Das Bild des geistlichen Rittertums sieht Schwietering in der Rollenfigur des Dieners der Ewigen Weisheit mitenthalten <sup>2</sup>. Besonders hervorgehoben sei für diesen Zusammenhang die Bemerkung über den Einfluß des Minnesangs auf die Sprache Seuses: «Es ist ein auferlegter Zwang der deutschen Sprache, unter dem die Frömmigkeit Seuses leidet» <sup>3</sup>.

Einen Beitrag zu diesem Problemkreis leistete Bruno Boesch mit seinem Aufsatz «Zur Minneauffassung Seuses» <sup>4</sup>. Er weist auf Parallelen zwischen der *Struktur* des Minnesangs und der Minneauffassung Seuses hin, indem er der Minne des Abstandes Seuses Mystik der Verehrung und des Leidens, der verschmelzenden Minne die mystische Unio gegenüberstellt. Wie sich bei den Mystikern je nach Veranlagung der eine oder andere «gradus» mehr oder weniger ausgeprägt findet, so gründet in der weltlichen Minne jeder Dichter auf dieser oder jener Stufe. Der *mystischen Erweckung* entspricht die Entflammung des «hohen muotes», der *Reinigung* entsprechen die Lieder der «swaere» und des «trurens», und der *Stufe der Unio* schließlich sind die Lieder der Frühzeit (Dietmar und Kürenberger) zu vergleichen <sup>5</sup>.

Leider geht aus Boeschs Darlegungen nicht eindeutig hervor, ob er nur auf Parallelen hinweisen möchte, die sich aus psychischen Gegebenheiten entwickeln, oder ob er ein Abhängigkeitsverhältnis Seuses nachweisen will. Die folgenden Formulierungen (von mir gesperrt) deuten eher auf Abhängigkeit hin:

Gerade in dieser Selbstprüfung, in der Askese, die keinen Ausweg gelten läßt, steht Seuse in der Nachfolge des Minnesangs; man kann den Weg der Mystik von der geisterfüllten Aussage der Mechthild zu Seuses peinvoller Innenschau auch im Minnesang verfolgen: vom freien Ausschwingen der Erfahrung in einen gemeinsamen, imaginären Raum der Liebe

<sup>1</sup> J. SCHWIETERING, a. a. O. S. 111 f.

<sup>2</sup> J. SCHWIETERING, a. a. O. S. 113.

<sup>3</sup> J. SCHWIETERING, a. a. O. S. XXII.

<sup>4</sup> B. BOESCH, Zur Minneauffassung Seuses. In: Festschrift J. Quint. – Bonn, 1964. S. 57–68.

<sup>5</sup> B. BOESCH, a. a. O. S. 57–60.



im frühen Wechsel bis zu den bohrenden, selbstquälerischen Fragen der hohen Minne. Eine sakrale Würde ist abgelegt; der feierliche Charakter einer Aussage, die das Persönliche in die strengen liturgischen Formen kleidet und von den ausgestandenen Leiden wenig Notiz nimmt, wandelt sich zum persönlichen Bekenntnis der Frömmigkeit, zum verdâht-sîn in der Prüfung privater ane-dâht. Aus dem visionären Bilde, das Morungen im verdâht-sîn hervorzaubert, wird bei Seuse das Andachtsbild. (...) Das greifbare Abbild ... gehört auf Seuses Stilstufe und fehlt dem frühen Minnesang. Die Bilder der Seusehandschrift sind nicht Zutat, sondern Bestandteil des Buches <sup>1</sup>.

Den Grund, «weshalb Seuse so starke Anleihen bei der Terminologie des Minnesangs gemacht hat», sieht B. Boesch in dessen Minneauffassung begründet, die in vielen Fällen die Züge einer ausgesprochenen Abstandsminne annehme.

Er sah im Minner den Martrer, und aus dieser erspürten Analogie heraus ergaben sich ihm wie von selbst die letztlich ja im Wesen der Liebe selbst begründeten Anleihen bei der weltlichen Minne <sup>2</sup>.

So kommt B. Boesch zum Schluß, nicht nur die Stilmittel, sondern auch die Artung der Minneauffassung verbinde Seuse mit dem Minnesang, dank der Wesensverwandtschaft weltlicher und religiöser Minne auch im Bereich der anbetenden Minne.

Aus dem zum 600. Todestag Seuses erschienenen Sammelband ist zu schließen, daß die gegenwärtige Forschung vor allem die von J. Schwietering aufgezeigten Bezüge weiterverfolgt <sup>3</sup>. Christine Pleuser untersucht in ihrem Beitrag «die Vita in ihrer Einheit von Gotteslob, memoria, Erbauung und Lehre, in ihrer Mischung von Autobiographie und Legende, Topos und ursprünglicher Aussage, d. h. die Vita im Hinblick auf ihren erbaulichen Charakter» <sup>4</sup>. Maria Bindschedler zieht Vergleiche zwischen der höfischen und Heinrich Seuses geistlicher Ritterschaft <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> B. BOESCH, a. a. O. S. 62.

<sup>2</sup> B. BOESCH, a. a. O. S. 62.

<sup>3</sup> HEINRICH SEUSE, Studien zum 600. Todestag. 1366–1966. Ges. u. hrsg. von P. Ephrem M. Filthaut OP. – Köln, 1966.

<sup>4</sup> CH. PLEUSER, Tradition und Ursprünglichkeit in der Vita Heinrich Seuses. In: Studien zum 600. Todestag, a. a. O. S. 136.

<sup>5</sup> M. BINDSCHEDLER, Seuses Begriff der Ritterschaft. In: Studien zum 600. Todestag, a. a. O. S. 233.

Ergänzend sind J. Bumkes «Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert» zu nennen, die Seuses Ritterschaft nicht direkt berühren, jedoch zur Erforschung der wechselseitigen Bezüge zwischen geistlichem und höfischem Rittertum einen gewichtigen Beitrag leisten <sup>1</sup>.

\* \* \*

Dieser Aufriß führt zur Einsicht, daß man der Vita Heinrich Seuses nur von einem Blickpunkt aus annähernd gerecht werden kann, der mit den schwebenden Übergängen zwischen geistlicher und weltlicher Dichtung – einem wichtigen Charakteristikum mittelalterlicher Literatur <sup>2</sup> – rechnet. Die Figur des Dieners der Ewigen Weisheit im Spannungsfeld beider Bereiche näher zu beleuchten, ist die Absicht der folgenden Teile. Zuvor aber haben wir neben das Bild des Minnesängers das Bild des Mönchs zu stellen.

## II. VOR DEM HINTERGRUND DES MÖNCHTUMS

Während sich die Germanistik des 19. Jahrhunderts um den *Minnesänger* Seuse bemühte, beschäftigten sich die Theologen, vorab der Thomist H. Denifle, mit dem *Scholastiker* Seuse. Von beiden Standpunkten aus gelangte die Forschung zu interessanten Ergebnissen, als Persönlichkeit aber blieb Seuse rätselhaft; denn das Bild des *Minnesängers* wie jenes des *Theologen* und *Scholastikers* verdeckte den Zugang zu seiner Selbstdarstellung – der Begriff mit allen seinen Bedenklichkeiten sei hier einmal vorweggenommen – in der Vita. Die Diskussion um die Echtheitsfrage in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, an der sich Germanisten und Theologen beteiligten <sup>3</sup>, ließ ihn zeitweilig gar zu einer zweifelhaften Figur werden.

Auf den entscheidenden Impuls, den *J. Schwietering* in dieser Frage der *Germanistik* gegeben hat, ist bereits hingewiesen worden. Nun ermöglichen es glücklicherweise die Forschungsergebnisse Leclercqs, die unter

<sup>1</sup> J. BUMKE, Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert. Beihefte zum Euphorion. I, 1964.

<sup>2</sup> J. SCHWIETERING, a. a. O. S. 115.

<sup>3</sup> Zur Diskussion um die Echtheitsfrage vgl. die Zusammenstellung bei M. PLANZER, Das Horologium sapientiae und die Frage nach der Echtheit der Vita des sel. Heinrich Seuse. Arch. Fratrum Praedicatorum 1931, S. 181 ff.; C. GRÖBER, a. a. O. S. 112 ff.; J. SCHWIETERING, Mystik u. höf. Dichtung, a. a. O. S. 107 ff.